

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 38 (1948)

Heft: 20

Artikel: Ein unvergesslicher Charakter : mein Leibgardist Jakoob Mansur

Autor: Mueller, John Henry

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein unvergesslicher Charakter:

MEIN LEIBGARDIST JAKOOB MANSUR

Von John Henry Mueller

Es ist mir nie gelungen, in Erfahrung zu bringen, warum Jakoob Mansur den Stamm der Schammar und die Umgebung von Mosul verlassen hatte, um in Bagdad ein Proletarier-Zeltleben vor meinem Hause zu führen. In Arabien jedoch gelten die ungeschriebenen Gesetze der Höflichkeit ganz besonders, und nie wäre es mir in den Sinn gekommen, nach Jakoobs Vergangenheit zu forschen oder gar, ihn selbst darnach zu fragen. Jakoob war eines Tages einfach da, stellte sein Matten-Zelt auf dem freien Platz auf und machte es sich zur Aufgabe, mich durch allerlei Freundlichkeiten auf ihn und seine Sippe aufmerksam zu machen.

Zuerst einmal klaute er aus dem Orangengarten des reichen Sayed Naqib al Gailani einen hübschen Korb voller Früchte und brachte diese Früchte als Geschenk an meine Türe.

Dann band er einige Palmenzweige zusammen und fegte den Staub von meiner Haustüre fort und dem armenischen Schullehrernachbar vor das Tor.

Ungeheissen und ganz willkommen half er mir dann einmal um Mitternacht, einen sehr aufdringlichen Kutscher vor der Türe abzufertigen: Jakoob zog sein langes, krummes Messer aus der Bauchbinde, fuhr mit der Schneide über den Daumen und sprach zum Kutscher: „Allah sei Zeuge, dass ich mit diesem scharfen Messer bis heute nur Fellachen getötet habe – Allah sei Zeuge, dass du der erste Kutscher sein wirst...“ Der Kutscher verstand den arabischen Spass und verzichtete darauf, aus dem Europäer dreifache Taxe herauszuholen.

Da in der ganzen Umgebung in gerade dieser Zeit nichts sicher war und alles gestohlen wurde – bösartige Nachbarn behaupteten, diese Diebereien hätten ausgerechnet mit Jakoobs Auf-tauchen begonnen – schien mir der Vorschlag Jakoobs, von nun an mein Leib- und Hauswächter zu sein, nicht so ungeschickt, und wir einigten uns dahin, dass er von nun an mein Leben schützen solle. Jakoob hatte von meinem Leben eine geringe Werteinschätzung, denn er anerbot sich, dieses wichtige und verantwortungsvolle Amt für den geradezu lächerlichen Betrag von einem englischen Pfund im Monat zu übernehmen. Ich war einverstanden, und ich muss sagen, dass meine europäischen Freunde außerordentlich beeindruckt waren, von nun an unter meiner Haustüre von einem schwerbewaffneten Leibwächter empfangen zu werden. Es versteht sich von selbst, dass ich Jakoob von Kopf bis Fuss neu ausstattete und ihm außerdem einen Vorschuss von zwei Monatsbesoldungen auf die Hand zahlte. Treue und ergebene Menschen werden durch Vorschüsse höchstens noch treuer und ergebener.

Da Jakoob seiner ungeheuer wichtigen Tätigkeit wegen den ehrbaren Beruf eines Diebes nicht mehr ausüben konnte, musste ich seinen Lohn bald erhöhen, nach drei Monaten verdiente er schon so viel wie mein armenischer Koch, der mit den vier englischen Pfunden im Monat seine Familie unterhalten konnte. Natürlich verpflegte er diese Familie ebenfalls aus meiner Küche, aber in Bagdad ist das nun einmal so Sitte...

Jakoob nun war ein Prachtsexemplar von einem verkommenen Beduinen. Gross gewachsen, schlank, sehnig, ein rassisches, dunkles Gesicht mit seelenvollen Augen und einem Zeigefinger, der sich verteufelt schnell um den Abzug des Gewehres krallen konnte. In den folgenden drei Monaten wurde ich achtmal durch Schüsse geweckt, und zweimal liess er sich an der Hauswand Kugel einschläge feststellen. Böswillige Nachbarsleute, die mir den Schutz einer treuen Leibwache vergönnten, behaupteten allerdings, Jakoob habe diese ganzen Schiessereien selbst arrangiert. Ich glaube das nicht, ganz sicher hatte ich mich in Lebensgefahr befunden und Jakoob legte mehr als einmal Zeugnis seiner kriminalistischen Fähigkeiten ab. Von meinem Auto wurde das Ersatzrad gemaust, und wer, wenn nicht Jakoob, brachte es mir innert achtundvierzig Stunden heil und ganz zurück? Bösartige Nachbarsleute allerdings wollten wissen... aber ich glaube auch das heute noch nicht.

Jakoob erfüllte sein Amt zu meiner vollkommenen Zufriedenheit und zu der meiner Nachbarn, denn die Diebstähle hörten denn ganz auf. Das kann aber auch reiner Zufall gewesen sein. Wie dem auch sei, ich hatte mich nicht zu beklagen, und wenn ich nach Mitternacht vor dem Hause vorfuhr, schliess Jakoob regelmässig, das Gewehr an die Faust gebunden, auf der Türschwelle. Manchmal weckte ich ihn, manchmal nicht. Das Leibwacheverhältnis hätte wahrscheinlich noch sehr lange gedauert, wenn nicht böse Menschen es auf mich abgesehen hätten und mir das Büro, das im Khan Sassoong Daniel an der Scharia Mustansir lag, versiegelt hätten. Diese bösen Menschen heisst man in Arabien Gerichtsvollzieher. Jakoob wurde dadurch brotlos und ich mehr oder weniger heimatlos. Jakoob erhielt von mir das beste Zeugnis, das je ein Leibwächter erhalten haben konnte, und damit stellte ihn die irakische Regierung gleich auf einen wichtigen Posten, irgendwo am unteren Euphrat, in Dywanyah, so ich mich erinnere, war's. Ich zog schliesslich aus der Stadt am Strom fort und liess mich in Mosul nieder, wo das Schicksal mir Vertriebenem gnädig war und

ich bald wieder zu – wie man sagt – Ansehen und Würde gelangte.

Ansehen und Würde aber sind besonders in der Oelstadt Mosul der persönlichen Sicherheit nicht unter allen Umständen förderlich, und wenn ich auch von Zeit zu Zeit mit dem Qaimakam Schach oder Tauli spielte, so war doch kein Mensch da, der mir für mein Leben eine Garantie hätte geben können oder wollen. Dummerweise war es gerade auch die Zeit der Anti-Ausländerbewegungen, und man spuckte Europäer an und stiess sie vom Trottoir hinab. Es war ja alles nicht sehr schlimm, aber es wurde schlimm, als man das Konsulat eines europäischen Staates überfiel und den Konsul und seine Mitarbeiter tot schlug. Ich begann, mich unter den zuverlässigen Schammarbeduinen nach einer Leibwache umzusehen, denn Mosul war ganz der Ort, da eine Leibwache etwas Selbstverständliches und durchaus nicht allzu Dekoratives mehr war.

Es kann sein, dass ich das Wort Leibwache in einem Kaffeehaus einmal vor mich hingehaucht hatte. Das mag ja sein, und sicher klappt der drahtlose Nachrichtendienst nirgends besser als in den mesopotamischen Steppen und Wüsten. Denn zehn Tage später kam ich nachts nach Hause und stolperte über den vor meiner Türe schlafenden Jakoob. Versteht sich, dass ich ihn wieder neu ausstaffierte und ihm einen anständigen Vorschuss gab. Aber dann hättet Ihr meinen Jakoob sehen sollen! Von einem waschechten Schaich nicht zu unterscheiden! Rosenöl im Bart, Antimon um die Augen, Henna an Händen und Füssen! Und nach drei Tagen einen Harem!

Nun erhielt ich tatsächlich Drob-briefe. Sie waren in jämmerlichem englisch und galten weniger mir denn meiner Leibwache Jakoob. Ich müsste diesen Schandfleck entfernen. Er sei eine Beleidigung. Und in Mosul nicht erwünscht. Und anderes mehr. Ich klärte Jakoob darüber auf. Jakoob schüttelte den Kopf und sagte etwas von Neidern und einem Missverständnis, und dass man es ihm nie habe beweisen können und dass nun eigentlich Gras über die Sache gewachsen sein sollte. Also daher pfiff der Wind. Ich gab ihm eine Empfehlung an einen Freund in Bagdad, von dem ich annehmen konnte, dass ihm ein schwerbewaffneter und tüchtiger Leibwächter nur erwünscht sein konnte. Jakoob und ich trennten uns, und der Abschied fiel mir tatsächlich schwer, denn was kümmerten mich Jakoobs Taten der Vergangenheit? Jakoob war eine Ausnahme, er liebte meine Jagdhunde, pflegte und fütterte sie, und das bewies mir, dass er als Mohammedaner mit mir eine Ausnahme mache und wirklich an mir hing. Die Rollen waren nun vertauscht, und ich war es, der über Jakoobs Leben zu wachen hatte. Ehe er abreiste, gestand er mir dann noch, wie die Sache sich verhalten habe: Es sei dann ein ver-dammt feines Mädchen gewesen, nein, ich kenne sie nicht, denn sie sei gestorben, Cholera oder so etwas, was sehr schnell geht, und er habe, um ganz wahr zu sein, dieses sehr feine